

Ein SEIENDES NICHTS ist kein Nichts

Jedes geistige Gebäude ist so stabil und stark, so tief und hoch, weit und frei, wie es auf unverrückbare, axiomale Fundamente gebaut wurde, wobei widerspruchsfrei die verschiedensten Bausteine zusammengefügt worden sind, so dass eventuell entstehende Lücken seine Statik nicht schwächen, sondern Eingänge und Ausblicke entstehen lassen, deren Gewölbe und Bögen Unvereinbarkeiten miteinander verbinden, währenddessen die Türme und Spitzen den Himmel berühren und insgesamt, den Gesetzen der kausallogischen Begründung folgend, zuerst Erkenntnis Wahrheit, dann Wahrheit Schönheit, zuletzt Schönheit Vollkommenheit erzeugt und alle zusammen das wirklich Gute hervorbringen:
einen ewigen und würdigen Wohnsitz für den freien, omnipotenten, unbehausten Schöpfergeist.

BĀLAVAT

Buch I

Das SEIENDE NICHTS

1. Einführung

Das juxtapositionäre Denken in Identität bei der Betrachtung von Antagonismen

Um über das juxtapositionäre Denken in Identität eine klare Aussage zu machen, bedarf es der Betrachtung des antagonistischen Denkens.

1.1. Das antagonistische Denken

Durch jede Bejahung einer Sache wird eine andere verneint und umgekehrt. Diese Form des ausschließenden Denkens beherrscht weitgehend den intellektuellen, europäischen Geist der Moderne. Sie charakterisiert das duale Denken und Handeln. Annahme und Ablehnung bezeichnen das Vorgehen. Das antagonistische Denken ist eine einfache, sich aus der Pragmatik anbietende und auf der Hand liegende Methode, denkend zu halbwegs annehmbaren, nützlichen Ergebnissen zu kommen.

Für das 'normale' Leben mag sie genügen.

Versucht man jedoch, mit ihr einen Gegenstand, ein Ding, eine Sache oder sogar das Wesen der Genannten wirklich zu erkennen, scheitert diese Methode an ihrer Ausschließlichkeit und erlaubt im Höchsthalle die theoretische, spekulative oder vermutende Einsicht, die des Experimentes bedarf, um die annähernde, wahrscheinliche Richtigkeit des Ergebnisses zu überprüfen.

Auf der Basis fragwürdiger, einseitiger und willkürlich vereinbarter Axiome ist logischerweise keine gesicherte Erkenntnis möglich.

Das antagonistische Denken bezeichnet die fundamentalen Wirkweisen der Erscheinungen als ursächlich und verstößt so grundlegend gegen jede kausale Abfolge, die es sich jedoch im weiteren Denken auferlegt. Das antagonistische Denken benutzt die Begriffe Zeit, Raum, Materie, Leben, Tod usw., ohne diese tatsächlich und endgültig definiert zu haben.

Zeit:

Einsteins Zeitbetrachtungen der relativistischen Zeit innerhalb von Inertialsystemen unter der Bedingung der Gleichzeitigkeit von Erscheinungen ausgenommen (was nicht die geringste Auswirkung auf die Pragmatik hat), begnügt man sich, die Zeit nur innerhalb geschlossener Bezugssysteme als vorhanden zu bezeichnen.

Da es aber diese geschlossenen Bezugssysteme naturgesetzlich nicht gibt, wäre es auch nicht sinnvoll, von einer wirklich vorhandenen Zeit zu sprechen.

Raum:

Den Raum definiert man als die in Länge, Breite und Höhe ausmessbare Leere, die von materiellen Körpern ausgefüllt werden kann.

Man beruft sich bei der Definition des Raumes auf die Euklidischen Axiome und auf die Riemannsche Geometrie, wonach sich bei hohen Geschwindigkeiten im Größenbereich der Lichtgeschwindigkeit eine Verschmelzung des Raumes mit der Zeit bemerkbar macht, so dass man nicht mehr vom alleinigen Raum, sondern von einem Raum-Zeit-Kontinuum sprechen müsse, für das der Bewegungszustand des Beobachters zuständig wäre.

Materie:

Materie wird als gegenständliche Masse definiert, als Inhalt im Gegensatz zur Form.

Sie sei jedoch eigentlich gar nicht raumfüllend, sondern weitgehend leer, zumindest nur sehr geringen Raum einnehmend, durch die 'Träger' der Materie, die Teilchen, die dynamische Zentren seien.

Leben:

Naturwissenschaftlich wird Leben als ein für ein Lebewesen, also für einen Organismus eigentümliches Geschehen definiert, welches sich von der unbelebten Natur als komplexes System von Eigenschaften unterscheiden lässt.

Typische Merkmale des Lebens seien die Individualität, chemische Zusammensetzungen, das Bauegefüge, der Stoff- und Energiewechsel, die Bewegung, die Reizbarkeit und Fortpflanzung, die Vererbung und Entwicklung usw.

Tod:

Biologisch und naturwissenschaftlich wird der Tod als das Erlöschen jeder Lebensäußerung eines Lebewesens bezeichnet.

Die entscheidenden Zeichen des Todes sind wie erklärt: unaufhebbarer Stillstand der Herztätigkeit, der Atmung sowie der Tätigkeit des Zentralnervensystems, das Aufhören der Reflexe, das Verschwinden der Aktionspotentiale der Hirnrinde, die Totenstarre u.a.m.

Man erkennt an der Hilflosigkeit der Definitionsversuche, die, wie gesagt, nur auf die Auswirkungen der Erkenntnisphänomene blicken und nicht das Wesen, die Ursache zu ergründen trachten, die Begrenztheit antagonistischen Denkens.

Tod sei das Gegenteil von Leben.

Vorhandenheit der Materie sei das Gegenteil ihrer Abwesenheit, der Leere. Zeit wird existenziell als fragwürdig definiert und nur in geschlossenen Systemen zugelassen, die es wiederum naturwissenschaftlich belegt nicht gibt.

Raum sei vermessbare Leere usw.

Dennoch genügt sich das antagonistische Denken mit diesen schwammigen und erkenntnistheoretisch unbefriedigenden Erklärungen und kehrt ohne zu zögern auf den Boden der handhabbaren Pragmatik zurück, um kurzerhand einen neuen Vorstoß zu wagen, denn es lässt nicht ab davon, den Hebel der Allmacht in die Hand zu bekommen, was ihm auf der

schwankenden Basis undefinierter, in ihrem Wesen nicht erkannter Phänomene und willkürlich vereinbarter Axiome nur schwer, partiell vorübergehend, nicht haltbar und stets in der Gefahr, von einer größeren Erkenntnis überholt zu werden, gelingt.

Was aber ist im Angesicht einer zwar ordentlich verdrängten oder gar nicht wahrgenommenen, nichtsdestotrotz vorhandenen prekären Erkenntnislage zu tun?

Wir können nicht in einer Art Verzweiflungsakt alle sich widersprechenden und nicht widersprechenden wissenschaftlichen, philosophischen, erkenntnistheoretischen, religiösen und weltanschaulichen Erkenntnisse in einen Topf werfen, tüchtig Feuer darunter entfachen, umrühren und sagen: Das war's! Das ist die Wahrheit, von der wir im Stillen wissen oder erahnen, dass es sie in dieser Form nicht gibt.

So bleibt uns zuerst die geistige Sinnleere der Existenz, welche zwangsläufig in eine mentale Anarchie der Wertebemessung führt und langfristig auf die Vitalismen übergreifen wird, um dann ihre apokalyptischen Auswirkungen auf die physische Existenz hervorzurufen.

Es empfiehlt sich, einen Schlusstrich unter das antagonistische Denken zu ziehen, es dabei jedoch nicht zu verdammen (es hat großen Nutzen und viele pragmatische Erleichterungen für den Aufenthalt auf diesem Planeten hervorgebracht), sondern seine höchsten Teilerkenntnisse anzuerkennen – denn schließlich stimmt, was es über die Phänomene, jedoch nicht, was es über das Wesen der Dinge aussagt – und zu einer für den europäischen Geist neuen Methodik des Denkens überzugehen:

dem juxtapositionären Denken in Identität,

welches letztlich zu einer neuen Art des Erkennens führen wird, und zwar zu jener des spontanen, inspirativen und intuitiven Erkennens aus Identität mit dem jeweils betrachteten Gegenstand.

Das tastende, unsichere, theoretische, nur durch das Experiment zu beweisende Erkennen des antagonistischen Denkens wird durch ein Wissen aus Identität ersetzt. Die Objektivität und Wiederholbarkeit der Ergebnisse des juxtapositionären Denkens in Identität werden durch den Vergleich individueller Erfahrungen hergestellt.

1.2. Das juxtapositionäre Denken in Identität

Wie der Name sagt, handelt es sich beim juxtapositionären Denken in Identität – im Gegensatz zum antagonistischen Denken – um eine Methode des Erkennens, welche verschiedene, sich scheinbar widersprechende Ergebnisse nicht nur nebeneinander bestehen lässt, sondern die Widersprüche bewusst aufspürt und sie zu einer neuen Erkenntniseinheit zusammenfügt.

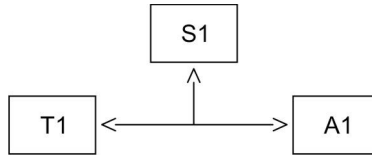
Der Geist sagt nicht mehr antagonistisch:

Wenn es das nicht ist, muss es etwas anderes sein, sondern:
Wenn es das nicht ist, muss es ein Gegenteil haben, eine andere Seite, zu der es gehört und von der es nur eine Hälfte oder die Rückseite ist, die es, bezieht man sie mit ein, zu etwas völlig Neuem, Größerem, Wesentlicherem macht als es zuvor in Erscheinung trat. Sollte die Synthese der 'Gegensätze' oder 'Widersprüche', zu etwas Neuem geworden, einen neuen 'Gegensatz' herausfordern, gälte es, auch diesen zu integrieren und juxtapositionär in Identität seine Bedeutung im Ganzen zu bestimmen.

Hier erlangt das forschende und Erkenntnis anstrebende, individuelle, mentale Bewusstsein Gewissheit durch Unverrückbarkeit des kausal-logisch und juxtapositionär in Identität denkend erworbenen Erkenntnis und kann von einer Erkenntnis zur größeren und umfassenderen schreiten, ohne die zurückliegenden zu negieren.

Anmerkung:

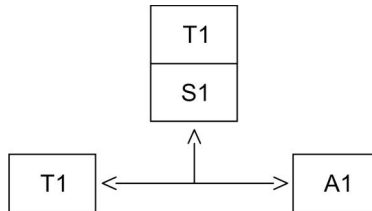
Während bei Hegel durch die dialektische Gegenüberstellung zweier Aussagen zu einem Sachverhalt zuerst eine These und danach eine Antithese, also eine Negation der These behauptet und herbeigeführt wird, welche zur Synthese führt,



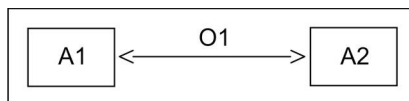
werden im Vergleich dazu im juxtapositionären Denken in Identität zwei Sachverhalte von vornherein als Gegensätze (Antagonismen) gegenübergestellt und es wird behauptet, dass sie Dualitäten, also Vorder- und Rückseite ein und derselben Sache sind, also juxtapositionär in Identität in Erscheinung treten.



Während bei Hegel in der fortlaufenden Argumentation die Antithese als Negation der These, die in ihrem Ausschluss und ihrer Auflösung endet, aber im Erkenntnisprozess dennoch eine positive Funktion erlangt, weil sie diesen auf eine neue (höhere) Ebene treibt und zwar hin zur Synthese, die jedoch sofort erneut zur These erklärt wird,



werden im juxtapositionären Denken in Identität die Antagonismen gleichwertig nebeneinander gestellt. Keine Seite wird ausgeschlossen oder eliminiert, sondern es wird für beide ein gemeinsamer Oberbegriff anstelle einer Synthese geschaffen.



Ähnlich wie beim dialektischen Denken Hegels, wird im juxtapositionären Denken in Identität aus dem Oberbegriff ein neuer, dualer Antagonismus.

Fast selbsttätig entsteht aus dem Sachverhalt des Oberbegriffs die duale Seite eines neuen Antagonismus von dem wieder behauptet wird, dass auch er zu ein und derselben Sache wie die Vorder- und Rückseite derselben gehört.

So wird die Erkenntnis im juxtapositionären Denken in Identität durch eine einschließende Synthese erweitert und ausgewertet, während in der Dialektik Hegels sich das Erkennen durch ausschließendes Vorgehen und lineares, nach oben gerichtetes Denken logischerweise zu speerspitzenartigen Vorstößen durch Ausschluss vorher behaupteter Positionen verengt.

Hegels dialektisches, zeitbezogenes und historisches Denken führt logischerweise am höchsten Punkt zur Negation aller vorher gemachten Aussagen und Erkenntnisse, weil alle kontinuierlich immer wieder zur These gemachten Synthesen und sogar die Antithesen aufgrund neuer, größerer Erkenntnisse wegbrechen.

Nur die ‚letzte‘ Erkenntnis, der Allgeist einer universalen Gottheit, bleibt bestehen.

Dieser jedoch findet sich vor einem ganz oder teilweise ausgeräumten, relativ nebensächlichen, kuriosen oder sogar illusionären Universum wieder.

Das dialektische Denken Hegels ist mit jemandem zu vergleichen, der bei einem Aufstieg zwischen den Holmen einer unendlich langen Leiter, die jedoch nur drei Sprossen besitzt, (These, Antithese, Synthese) die erste der Sprossen (die These) zugunsten eines weiteren Aufstiegs entfernt und oberhalb der höchsten Stufe wieder einsetzt.

Er wird oben ankommen und nach ihm nur diejenigen, die eine ähnliche Prozedur vollziehen.

Im juxtapositionären Denken in Identität dagegen führt die höchste Erkenntnis im Rückblick zu einem machtvollen Verständnis aller scheinbaren Gegensätzlichkeiten, die fest und unverrückbar ihren sinnvollen Platz im sich evolutionär entwickelnden Ganzen einnehmen.

Hier wird höchste Erkenntnis zu verstehender Macht des Geistes im Umgang mit dem Vorhandenen, und zwar nicht in einer theoretischen Entrücktheit, sondern an Ort und Stelle.

Ein Beispiel:

Bestimmt z.B. das antagonistische Denken moralphilosophisch die Begriffe 'Gut' und 'Böse', wird es sich, seiner vorgefassten Ausrichtung gemäß, für die eine oder andere Seite entscheiden, ja entscheiden müssen, denn es kann nicht sagen:

Das Gute ist das Böse und umgekehrt.

Es hat seine feste Vorstellung von diesen Begriffen: Gut ist, was nützt. Böse ist, was schadet.

Damit ist die einseitige, ausschließende, antagonistische Logik auf den Plan gerufen, welche – wie am Anfang gesagt – auf der pragmatischen Ebene ihre einfache Gültigkeit besitzt.

Das juxtapositionäre Denken in Identität verfährt unter gleichen Bedingungen entgegengesetzt: Es bestimmt die Begriffe von Gut und Böse als Einheit.

Anders als das antagonistische Denken ist es in der Lage, dem angeblich Bösen, wie z.B. der Zerstörung, Gutes abzugewinnen, indem es sagt: So ist Platz für Neues da. Dem Guten dagegen (in diesem Falle dem Gegenteil der Zerstörung, dem Erhalt und dem Aufbau) kann es Eigenschaften auferlegen, wie z.B. das hartnäckige Festschreiben der konservativen Paradigmen, was zweifelsohne böse ist, weil es jeden Fortschritt behindert, lähmt oder gar unmöglich macht.

Das juxtapositionäre Denken in Identität erhöht die antagonistischen Erkenntnisbegriffe durch ihre Synthese zu etwas völlig Neuem, oft Unerwartetem.

Bei ihm erscheinen, um bei unserem Beispiel zu bleiben, Gut und Böse nicht als für immer und ewig feststehende, duale und sich widerstreitende Gegensätze, sondern als Teile einer wandelbaren Antriebsform der Entwicklung, welche, nimmt eine der Seiten aus irgendeinem Grunde überhand, die Aktivität der anderen hervorruft.

Gut und Böse sind für das juxtapositionäre Denken keine Gegensätze, sondern wandelbare Bestandteile derselben Sache, Bestandteile eines größeren, universellen Sinnzusammenhanges, welcher dieselben zur Auflösung festgeschriebener und zum Aufbau neuer Werte benutzt, um Fortschritt zu erzielen, einzuleiten oder diesen zu prüfen, zu beschleunigen oder zu hemmen, damit er sich festige.

Gut und Böse sind also wandelbare Mittel und Antriebe evolutionärer Bewegung. Hier entsteht aus scheinbaren Gegensätzen eine neue Juxtaposition in Identität, denn Bewegung ist das Gegenteil von Stillstand.

So stehen sich juxtapositionär erneut zwei scheinbar unvereinbare Antagonismen gegenüber. Bewegung und Stillstand sind nur abwechselnd, nicht gleichzeitig am selben Objekt denkbar. Und doch wissen wir, dass sich das scheinbar Stillstehende bewegt und das sich Bewegende, wenn es sich nur schnell genug bewegt, stillzustehen scheint.

Ganz zu schweigen davon, dass Stillstand und Bewegung relativitätsbezogen sind. Fiele eine Kugel mit hoher Geschwindigkeit durch den ansonsten leeren, materiefreien, unendlichen Weltraum, ließe sich ihre Bewegung nicht ausmachen und sie könnte für einen ebenso schnell neben ihr hersausenden, neutralen und objektiven Beobachter eindeutig als stillstehend bezeichnet werden, obwohl sie sich in rasender Geschwindigkeit befände.

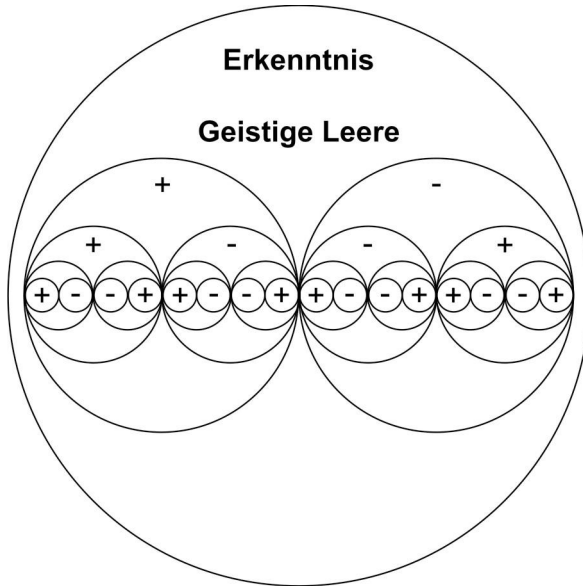
Was also sind Bewegung und Stillstand, fragt sich das juxtapositionäre Denken in Identität.

Sie sind eines:

Stillstand ist die Basis der Bewegung, welche nur durch Stillstand in Erscheinung tritt. Beide sind untrennbar miteinander verbunden und die Vorder- und Rückseite desselben Phänomens, nämlich des objektiven Vorhandenseins eines Dinges oder Wesens. Stillstand und Bewegung konstituieren das objektive Sein im leeren Raum.

Das juxtapositionäre Denken in Identität

Das Absolute



Wobei natürlich, juxtapositionär in Identität denkend, der leere Raum das Nichts als die Juxtaposition des Etwas, in unserem Falle des objektiven Vorhandenseins eines Dinges, ob nun bewegt oder nicht, darstellt. Denn wo sollte etwas sein, wenn nicht im leeren Raum, der wiederum ebenfalls Sein besitzt, weil er das objektiv Vorhandene in sich trägt, was ohne ihn nicht denkbar wäre. Etwas bedarf des leeren Raumes, um in Erscheinung zu treten. So geht es weiter. Hier endet jedoch, um nicht zu weit zu führen, unser Beispiel.

Die Objektivität einer Erscheinung trägt juxtapositionär die Frage nach der Subjektivität in sich. Wer nimmt das Objekt wahr? Die Inaktivität des reinen Seins fragt nach der für jeden sichtbaren und scheinbar unendlichen Aktivität des Werdens.

Die Erscheinung setzt die Nichterscheinung voraus. Die apersonale Existenz fragt nach der Person. So geht es weiter und weiter...

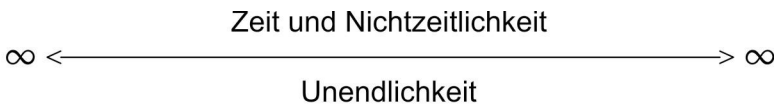
Die Zeit will sich mit der Nicht-Zeit oder dem Ewigen vereint wissen.

Was ist Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft? Gibt es die Zeit nun oder gibt es sie nicht?

Fragen über Fragen, die sich antagonistisch nicht, jedoch juxtaponierbar in Identität denkend, lösen lassen. Auf einer juxtaponierbar in Identität gegründeten Erkenntnisgrundlage neu über die Definitionen von Ewigkeit, Zeit, Raum, Materie, Tod und Leben usw. nachzudenken, erscheint als herausfordernde und vielversprechende Aufgabe.

Gehen wir exemplarisch einmal von 'oben' nach 'unten' vor und stellen spaßeshalber unsere juxtaponierbaren Betrachtungen über die Zeit an.

Zeit existiert auf einer unendlichen nicht zeitlichen Basis. Zeit und Unendlichkeit sind eins. Nichtzeitlichkeit und Unendlichkeit sind eins.



Ewigkeit = unendliche Zeit und unendliche Nichtzeitlichkeit.



Zeit bedarf einer in Erscheinung getretenen Existenz von irgendetwas auf der Basis der Nichtexistenz, um als Zeit hervortreten.

Zeit bedarf eines Anfanges, einer Vorhandenheit, jedoch nicht notwendigerweise eines Endes.

Ein Ersatzende kann durch Bemessung gesetzt werden.
Um jedoch etwas dreidimensional und objektiv in Erscheinung treten zu lassen, bedarf es des physischen Raumes.

Objektivität ist juxtapositionäre Subjektivität und umgekehrt.

Der objektiv vorhandene, apersonale und vermessbare (von wem eigentlich?), leere, dreidimensionale, physische Raum existiert entweder schon immer oder ist irgendwann subjektiv-kausal auf einer unendlichen, nichträumlichen Basis, die unserer Vorstellung nach gar nicht oder nur als imaginativ, also als geistig zu beschreiben ist, in Erscheinung gesetzt worden. Apersonalität jedoch impliziert juxtapositionär eine oder mehrere Personalitäten.

Eine nichträumliche, personale Basis muss der Vorhandenheit des Universums (oder der Universen) voraus- oder gleichgesetzt werden, weil sich das Universum räumlich und apersonal darstellt.

Da es jedoch nachweislich Raum gibt (sofern man sein Erscheinen oder seine Vorhandenheit nicht als Illusion ablehnt, was für den objektiven und tatsächlich vorhandenen Raum ohne Bedeutung ist, weil er trotz Ablehnung seiner Wirklichkeit weiterhin existiert, sogar recht eindrucksvoll in Erscheinung tritt und vom denkenden Geist wahrgenommen wird), liegt unter Verwendung der kausalen Logik des vorhandenen und juxtapositionär betrachtenden Geistes die Wahrscheinlichkeit hochgradig nahe, dass auch diese nicht räumliche Basis des Raumes kein absolutes Nichts ist, allein deshalb nicht, weil ohne sie der objektive Raum nicht existieren, also sein könnte und es zusätzlich – woher auch immer – den das Nichts und den Raum wahrnehmenden Geist des Denkenden gibt, der sich zumindest für die Dauer eines Lebens seiner Vorhandenheit bewusst ist.

Da gibt es den Raum, den Nichtraum, den zumindest vorübergehend Wahrnehmenden, der wiederum die Existenz der begrenzten Zeit beweist.

Nichts kann nur dann nichts sein, wenn es nichts gibt.

Es gibt aber etwas. Zum Beispiel:

Raum – Nichtraum,
Zeit – Nichtzeit,
in Erscheinung und nicht in Erscheinung Getretenes,
Wahrgenommenes und Nichtwahrgenommenes,
Sein – Werden usw.

Der Nichtraum, die Nichtzeit und der Nichtwahrnehmende sind juxtapositionär in Identität denkend der tatsächliche Raum, die vorhandene Zeit der Erscheinungen und das wahrnehmende Bewusstsein.

Das Nichts ist also ein vorhandenes Nichts, ein SEIENDES NICHTS, und nicht wie angenommen gar nichts. Das wäre es nur, wenn nichts in Erscheinung getreten wäre.

Sollte der Raum, von dem wir wissen, dass er expandiert, also dass er irgendwann angefangen hat, zu sein (ob er ewig da sein wird, sei dahingestellt), einen Anfang besitzen, muss er zu irgendeinem Zeitpunkt aus dem vorhandenen Nichtraum hervorgegangen sein.

Sollte es den Raum auf der Basis des Nichtraumes schon immer gegeben haben, was seiner Ausdehnungsbewegung widerspräche, hätte in ihm nie etwas in Erscheinung treten, ja nicht einmal die Zeit aus der Nichtzeit hervorgegangen sein können.

Es sind aber aus der Nichtzeit und aus dem Nichtraum Erscheinungen zutage getreten, wie an unterster Stelle die Materie und zuoberst das Bewusstsein. Der leere Raum, Bruder oder Kind des Nichtraumes, hat sich gefüllt mit Sonnen und Sternen und bewussten Existenzen – wie jeder nachprüfen kann.

Diese Nichtzeit, dieser Nichtraum, dieser Nichtwahrnehmende besitzen juxtapositionär, kausal und logisch denkend also Vorhandenheit, reines statisches Sein, aus dem dynamisches Werden entspringt. Sie sind ein und dasselbe und, zum Zwecke der Entfaltung ihrer Möglichkeiten im physischen Universum,

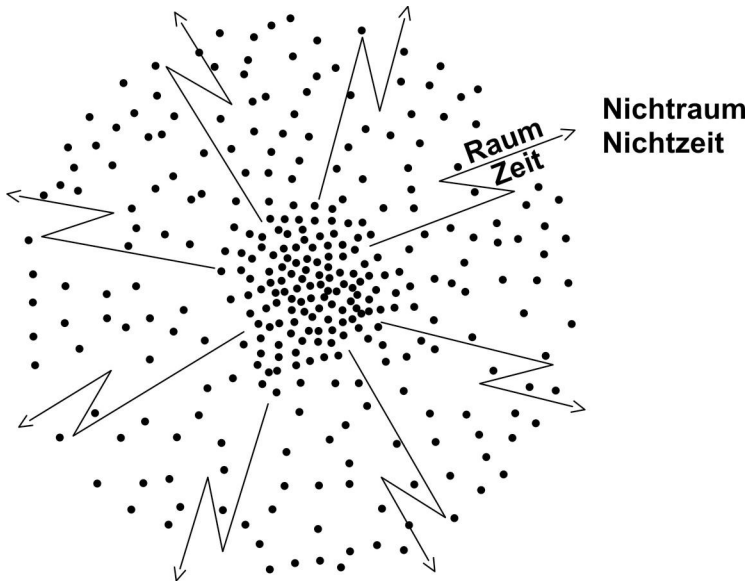
bewusst in Existenz gesetzt worden oder aus sich selbst hervorgetreten.

Die Frage nach dem Woher der Materie löst sich juxtapositionär denkend wie von selbst:

Ein absolut SEIENDES NICHTS, eine wirklich vorhandene Nichtvorhandenheit unendlichen Ausmaßes (Nihil, Asat, Tao, etc.), grenzenlos und ohne Eigenschaften, statisch und leer, trägt juxtapositionär eine absolute Vorhandenheit seiner selbst als das eine alles verbindende Sein in sich, welches das juxtapositionäre 'Gegenteil' seiner selbst sein muss.

Dieses 'andere' Sein ist nicht nichts. Es ist etwas: Es ist vorhanden. Jedoch ist es nicht weit, sondern eng, nicht unendlich, sondern begrenzt, nicht identisch, sondern abge sondert und nicht leicht, sondern schwer. Es tritt in einem involutionären Prozess aus dem Nichtmanifestierten hervor, der zu seinem vorläufigen Ende kommt, sobald der unendliche, involutionäre Verdichtungsdruck auf diese urmaterielle Substanz in Raum und Zeit so groß wird, dass sie im Urknall explodiert, und zwar zum Zwecke einer evolutionären 'Rückentwicklung' unter Mitnahme und den Bedingungen des Stoffes im physischen Universum.

Hier stoßen wir mit dem juxtapositionären Denken in Identität auf eine Vertiefung und Erhöhung, eine Verdichtung und Ausweitung der bisherigen, schwammig definierten oder auch nur vereinbarten Axiome des antagonistischen Denkens.



Wir finden eine plausible, juxtaponierbar in Identität erarbeitete, geistige Antwort, die mit hoher Wahrscheinlichkeit einen grundlegenden tatsächlichen Wahrheitsgehalt jenseits der theoretischen Vermutung besitzt, frei von allen religiösen Disziplinen und philosophischen Widersprüchlichkeiten, und wir könnten uns im Sessel zurücklehnen, erhöhe sich an dieser Stelle nicht sofort die Frage nach der pragmatischen Auswirkung der theoretischen Erkenntnisse.

Um über diese eine Aussage machen zu können, müssen wir juxtaponierbar in Identität weitere Phänomene des Raumes, der Zeit, der Materie, des Lebens und Todes betrachten.

Auszug aus:

BĀLAVAT: DAS SEIENDE NICHTS



ISBN: 978-3-924404-89-5 19,90 EUR

© BĀLAVAT (auch auszugsweise)

Weitere Infos:

www.AndreasMascha.de/Verlag/DasSeiendeNichts.html

Zu beziehen über: Verlag@AndreasMascha.de